

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt  
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—  
Halbjährig . . „ 2.50  
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—  
Halbjährig . . „ 3.—  
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 kr.

# TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 kr.

Redaktion: Hauptstadt  
Nr. 313, II. Stock.

Administration  
in Ljubljana, K. u. K.  
Buchhandlung.



Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 10. Juni 1870.

Nr. 46.

## Wie sollen wir wählen?

### III.

Was wir bisher über unsere Gegner gesagt haben, sind Erfahrungen, die wir durch Beobachtung der ganzen Klasse gewonnen. Diese Erfahrungen aber werden noch trüber, wenn wir unsere Betrachtungen auf einzelne Spezies ausdehnen; da wird noch vieles klar und augenscheinlich, was noch im allgemeinen mit der Klique mitgeht und daher leichter übersehen wird.

Als Zentrum des Nennstularismus ist der konstitutionelle Verein mit Recht anzusehen, er geberdet sich auch so, als ob er der Kahn wäre, womit man in Slovenien auf Fischfang ausgeht. In dieser Eigenschaft hält er sich auch für berufen, ein Wahlkomité zu spielen, was ihm in Grunbe und Dank den konstitutionellen Gesetzen und der falschl liberalen Strömung in Oesterreich niemand wehren kann, obschon er sich darauf beschränken sollte, nur Kandidaten für den eigenen Ausschußtitel aufzustellen und zu wählen.

Bei der hinlänglich bekannten Konstitution dieses Vereines sollte sich derselbe wohl hüten, Kandidaten unter seiner Firma aufzustellen; bei Empfehlungen steht die heutige Welt viel zu gewissenhaft auf den aufgedrückten Stempel und glaubt ihm oft mehr, als der Schrift, namentlich wenn solche Geleits- oder Empfehlungsbriefe an gänzlich unbekannte oder dem Anscheine nach nicht verlässliche Personen verabsichtigt werden. Das ist eine Förmlichkeitsfrage, deren Nichtberücksichtigung sich häufig bitter rächt.

Zudem ist kein Posten wichtiger, heiliger, als der eines Landtagsabgeordneten; es ist eine Würde, die keinen Makel duldet, an keine Person verliehen werden darf, die nicht ganz rein dasteht, eine Würde, in die nicht einmal ein Mensch, dem man „nichts schlechtes nachsagen“ kann, eintreten darf, sondern der zu Wählende muß nicht nur „bisher gerichtlich noch unbeanständet“ sein, er muß auch Verdienste um Land und Volk, in unserm Falle um die Nation und Nationalität, aufweisen können oder wenigstens sein Charakter, seine Gesinnung den Wählern eine Garantie dafür bieten, daß sie ihr Vertrauen nicht einem Unwürdigen oder auch nur einem Unverlässlichen schenken, denn es handelt sich da um Gut und Blut steuerzahlender Staatsbürger, die ihr Schicksal nicht einem unbestimmten Lose überlassen können.

Daher muß man bei Landtagskandidaten zweierlei streng berücksichtigen: 1. Durch wen sind sie empfohlen? 2. Wer sind sie?

„Sage mir, in welcher Gesellschaft Du Dich befindest, und ich sage Dir, wer Du bist.“ Dieser Satz hat auch auf den Rede stehenden Fall seine Anwendung, so zwar, daß mit der Beantwortung der ersten Frage die zweite überflüssig erscheint. Die gegnerischen Kandidaten bringen nun als Akkreditiv ein Belobungszeugniß des konstitutionellen Vereines mit, ohne zu ahnen — oder vielleicht, trotz dem sie es wissen —, daß dieß die krumme Nase ist, woran man den Juden erkennt. Die Bots und Anweisungen des konstitutionellen Vereines haben im Lande seit der Gründung dieser landesfeindlichen Bank keinen Werth, sie gelten eben nur unter Brüdern und selbst da ist ihr Werth ein relativer, je nachdem nämlich die große Bank in Wien „Geschäfte“ macht, oder dem Fallimente nahe ist. Gegenwärtig ist das letztere der Fall und stündlich zu erwarten, deshalb sollten die Kandidaten der Laibacher Falschl liberalen es wohl unter-

lassen, ihre Pässe durch den konstitutionellen Verein vidiren oder ihren (geistigen) Vermögensstand durch ihn zertifizieren zu lassen.

„Vom konstitutionellen Verein kann nichts gutes kommen,“ daher sind auch dessen Kandidaten für unser Land, für unser Volk nicht mögen sie sonst sein, was sie wollen, sich ausgeben, wofür sie wollen sich prahlen, womit sie wollen, Versprechungen machen, welche immer sie wollen, Namen führen, wie immer sie lauten mögen, wir wählen die Kandidaten des konstitutionellen Vereines nicht.

Ein Blick auf die Liste dieser Kandidaten bestärkt uns nur in unserm Vorsage. Sollte die Partei wirklich schon so abgewirthschafet haben, daß sie eine so armselige Liste zusammenstellt? Es klingt wahrhaftig wie Hohn auf Land und Volk, wenn man darin auf Namen stoßt, die sonst Wigblätter als Kandidaten, nicht für Landtage, sondern für Ausschüsse einer Faschingskneipe, eines Narrenabends u. dgl. proponiren. Die Liste kann doch nicht ernsthaft genommen werden, man kann doch dem Volke, noch weniger aber dem intelligenten Wähler zumuthen, daß er diese Leute sich zu Vertretern wähle! So weit darf die Spottsucht unserer Falschl liberalen doch nicht reichen! Oder sollten wir, nein, jene Klique, so weit schon gefallen sein, daß sie sich an diese Leute klammert? — Nein, diese Liste kann nicht die beglaubigte sein, wir unterlassen es daher, sie einer Kritik zu unterziehen, da man in politischen Blättern zur Besprechung nur ernste Stoffe wählt, nie aber Witze, wie die Kandidatenliste des konstitutionellen Vereines, die wir in keinem Falle der Liste unserer Kandidaten gegenüberstellen können.

Wären wir schadensfroh und würden wir uns der Blamagen und Mißgriffe unserer gegnerischen Klique freuen, so könnten wir jubeln, denn wenn diese Klique so tief nach unten greifen muß um das erforderliche Kontingent zu stellen, so hat sie keine waffenfähigen Männer mehr, sie hat ihren letzten Mann in die Schlachtlinie vorrücken lassen, sie hat keine Reserve.

Betrachten wir hingegen unsere Männer. Welch' kräftige Gestalten, geziert mit den — nicht dekorirten — Verdiensten um Land und Volk, voll frischen Muths, beseelt von dem Bewußtsein, daß es eine gerechte Sache ist, für die sie mit Wort und That einmüthig einzustehen bereit sind, unerschrocken bis in den Tod ihre Aufgabe voll erfassend, voll Liebe zur Heimat, zum Volke, dem sie entstammen, dessen Bedürfnisse sie fühlen, für welches ihr Herz bis zur Todesstunde schlägt. Sie sind theils im Dienste der Nation ergraut, in allen Gefahren erprobt, theils — obschon nur wenige — jüngere parlamentarische Streiter, die in die Fußstapfen jener getreten, die alle Garantie bieten, daß sie das Vertrauen der Wähler in glänzender Weise rechtfertigen werden. Wahrlich, das Hez schlägt jedem Patrioten freudiger, wenn er die stattliche Schaar unserer künftigen Vertreter mustert! Nicht der geringste Makel, nicht ein Fleck entstellt das Kleid, worin sie vor die Wähler treten, und aus ihrer Hand das Palladium zu erhalten und es in den Kampf um das Recht zu tragen. Sie sind völlig gerüstet.

Und dieser Schaar bedürfen wir, wir bedürfen mackerer Streiter, denn der Feind ruht nimmer, er lauert stets abseits, um etwaige Blößen zu erspähen und sie zu benützen, obschon er im offenen Kampfe seltener Stand hält.

Wir wählen also diese Männer, wir wählen sie alle, nicht einer werde ausgeschlossen, wir wählen sie einstimmig wir

wählen sie aus tiefster Ueberzeugung, weil wir Patrioten, Brüder unserer bedrängten Nation sind, weil wir unser eigenes Beste wollen, weil wir Slovenen bleiben wollen, weil wir wollen, daß unsere Rechte anerkannt werden, weil wir den nationalen Fortschritt wollen, weil uns nach Vertretern aus dem gegnerischen Lager nicht gelüftet, kurz, weil wir hinter unseren Führern und Abgeordneten stehen wie ein Mann!

## Zur Situation.

Die Wahlbewegungen treiben hohe Bogen und zwar nicht allein in Ländern mit gemischter Bevölkerung, sondern auch in rein deutschen Provinzen, wie Ober- und Niederösterreich. In diesen haben sich drei Parteien gebildet, wovon jede ihre eigenen Kandidaten aufstellt und eigene Wahlaufrufe und Programme veröffentlicht, nämlich die liberale oder Fortschrittspartei, welche neue Kräfte in die Staatsmaschine schieben will, die falsch liberale oder Verfassungspartei, die aus den Anhängern des „gegangenen“ Ministeriums besteht und zumeist die Verfassung unangetastet wissen möchte, weil dieselbe ihren persönlichen Interessen dient, und endlich die „klerikale“ Partei, wie jene Partei von den deutschen Blättern getauft wird, die sich zu keiner der beiden früher erwähnten bekennt.

Sehr schroff stehen sich die verwaltungsräthliche und die deutsch-liberale Partei gegenüber. Das „Wiener Tagbl.“ bekanntlich ein demokratisches Organ, charakterisirt die Situation in folgenden kurzen Worten: Angesichts der ungeheueren Anstrengungen unserer Gegner kann es nur zum Trost gereichen, wenn wir sehen, wie sie unter einander gespalten sind und wie sie unter einem halben Duzend verschieden farbiger Banner und verschieden klingender Programme ins Feld rücken. Nur die Klerikalen sind unter sich fest geschlossen. Die Falschliberalen zerfallen fast in eben so viele Fraktionen, als sie Köpfe haben. Nicht einmal über die Frage betreffs der direkten Wahlen, die diese Klique in Pacht genommen und förmlich zu ihrem Partei-schibboleth gemacht hat, sind die Herren einig. Die Deutschböhmern, darüber hilft nun einmal kein Schreien und Toben weg, nur dann für direkte Wahlen, wenn das Gruppensystem beibehalten wird; die

Deutschmähren wollen ebenfalls ihre theueren Gruppen, durch die den Junkern die Gewalt in die Hände gespielt wird, um jeden Preis behalten, in Wien und in den rein deutschen Provinzen brüsten sich die Herren aber wieder damit, daß sie für direkte Wahlen ohne Gruppen seien?

Eine weitere Nachricht ist in den Blättern aufgetaucht, wornach eine Monarchenzusammenkunft in Ems stattfinden soll. Gegenstand derselben wird sein die Annahme des Kaisertitels von Seite des Königs von Preußen, worüber großer Jubel herrschen wird unter den Deutschnationalen in Deutschland und — Oesterreich. Der Pathe des neuen Kaisers von Deutschland soll, denselben Nachrichten zufolge, der Kaiser von Rußland sein. Dann wäre der deutsche Kaiser Friedrich Nothbart in Friedrich Wilhelm auferstanden.

In Dalmatien wird die Wahlagitation bereits sowohl von Seite der nationalen als auch der italienisch-bureaucratischen Partei regte betrieben. Die nationale Partei hofft im Landtage die Majorität zu erreichen, wird jedoch, wie man dem „Vtd.“ aus Zara schreibt, „aus Opportunitätsgründen die Wahlen für den Reichsrath nicht verweigern, aber die direkten Wahlen ablehnen. Die Nationalpartei wird eine Art Resolution den Reichsrathsabgeordneten mitgeben, in welcher sie den Wiener Reichsrath nicht de jure, sondern de facto anerkennen, die Forderung der Einführung der serbisch-kroatischen Sprache in Amt, Schule und öffentliches Leben, die Erweiterung der Landesautonomie in Schulangelegenheiten und Gerichtsbarkeit erheben will. Wenn jedoch, wie die Chancen stehen, neue Männer, besonders in den Kreisen Ragusa und Cattaro, zu Landtagsabgeordneten gewählt werden würden, dann werden die alten Führer der Nationalen sich eines Besseren belehren lassen und mit allen Slaven in Zisleithanien die Dezember-Verfassung durch das Wegbleiben vom Reichsrathe illusorisch machen.“

## Tagesneuigkeiten.

— Noch nie hat die Geld-, Orden- und Stellenjägererei einen solchen Höhepunkt erreicht, als unter dem heimgegangenen Bürger-

## Feuilleton.

### Der Klatsch.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Wirkung des Klatsches auf die Beklatschten ist oft um so größer, je unvermutheter und unverschuldeter sie trifft, oft geradezu gräßlich.

Sehen Sie jenes hübsche, allerliebste Mädchen mit dem unschuldsvollen Gesichte, den treuherzigen Augen, das von der Welt nichts schlechtes denkt, weil es selbst nicht schlecht ist? Sehen Sie jenen jungen, stattlichen Mann, dessen Exterieur jedermann für ihn einnimmt, der seine Stellung — denn er hat trotz seiner Jugend schon einen hübschen Posten — nur seinem strebsamen Fleiße, seinen Studien und Talenten verdankt? Die beiden sind verlobt, sie lieben einander mit dem ganzen Feuer der ersten Liebe, kein Hinderniß steht der baldigen Vermählung im Wege, denn kein Mensch weiß etwas böses über das Paar, das ohne Sinn für die Umgebung nur für sich allein zu fühlen scheint.

Doch sehen Sie auch jenes Megärenpaar, das den beiden, die jetzt vorbeischießen, ohne es zu beachten, unsäglich giftige Blicke zuwirft? Die Glücklichen sind ihm ohne Zweifel der größte Dorn im Auge und zugleich ein Bissen, an dem das Magen lohnend erscheint. Aber was können die beiden Klatschschwestern dem Liebespaar anhaben? Wir bemerken hier, daß wir eine wahre Geschichte erzählen und nehmen daher dieselbe an dem Punkte auf, wo wir den Faden aufgefangen.

Nach einigen Tagen bemerkt Adolf — so wollen wir ihn taufen — an seiner Braut plötzlich eine auffallende Kälte; er wird durch diese Wahrnehmung verstimmt, grübelt vergeblich nach dem Grunde dieser Erscheinung, ohne den Muth zu besitzen, durch Fragen das Räthsel sich lösen zu lassen. Liebt sie ihn nicht mehr, liebt sie einen andern? Nein, das letztere konnte nicht der Fall sein, denn er hatte die Bemerkung gemacht, daß sie ihn verstoßen oft sehr durchdringend ansah und ihn zweifelnd betrachtete.

Die Situation wurde immer peinlicher, seine Besuche bei der Braut täglich kürzer, ohne daß die Braut oder deren Mutter dies zu bemerken schien. Und wenn sie beisammen saßen, dann fühlten sie, als ob ein geheimer Druck auf allen lasten würde, jeder unterzog seine Worte einer sorgsamten Zensur, kurz es verschwand alle Herzlichkeit aus den geschraubten Redewendungen. Adolf fühlte sich so beengt an der Seite seiner Braut, daß er erst froh aufathmete, als er wieder im Freien war, wo er stundenlang in finstern Hinbrüten versunken planlos umherschweifte.

So stand er, ohne recht zu wissen wie, plötzlich an einer jener Kaffeequellen, wo neben Milch auch Gift fließt. Er sah auf und weil er schon hier war, so ließ er sich in der verborgenen Ecke nieder und bestellte sich einen Kaffee. Bald nach ihm traten mehrere Gäste ein und ließen sich an verschiedenen Tischen nieder, allein Adolf nahm von ihnen keine Notiz.

Ein leises, sehr eifriges Geselüster an einem der nächsten Tische zog indeß seine Aufmerksamkeit auf sich, weil er den Taufnamen seiner Braut aussprechen gehört hatte. Er horchte.

„Ich wette, Frau v. W., er läßt sie im Stich.“

„Da thut er ganz recht, Fräulein v. U. ich würde sie ihm ohnehin nicht anrathen. Wissen Sie, was man sich von ihr erzählt?“

Adolf beugt sich vor, um die Theilnehmer des Konzils zu betrachten, und horcht noch gespannter. Nun folgt ein leiseres Geselüster, es sind nur einzelne Ausrufe der Verwunderung zu hören wie: „Du mein Gott!“ „Na ich danke!“ „Wer hat's vermuthet“ u. s. w. bis schließlich alle die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen.

„Weiß er das noch nicht?“

„Es scheint, daß er's jetzt erfahren, denn er ist gleichgiltiger geworden und verläßt immer sehr verdrießlich das Haus. Ich wette, aus der Hochzeit wird nichts.“

„Sie passen auch nicht für einander! Sie will ihn nur seiner Stellung wegen nehmen, sie hat nicht einen Knopf Geld und nicht einen Fegen Ausstattung, obwohl man ein großes Haus hält. Aber es ist nichts dahinter. Und die paar Fegen am Leib, na was werden die werth sein?“

ministerium. Viele Blätter berichten, daß die zwei Barone Tobesco und Haber für den Dispositionsfond je 100.000 fl. zur Agitation gegen die Verfassungspartei gespendet haben. Der das Geld empfang, war nicht der Graf Beust, sondern kurz vor seinem Rücktritte vom Amte — Dr. Giska. Also Giska bekam 200.000 fl., um gegen die Verfassungspartei zu agitiren. Wie reimt sich das? —

Aus Ugram wird der „Zukunft“ geschrieben: „Gegen den Präsidenten des aufgelösten Gefangsvereines „Kolo“ Prof. Dr. Makanc ist eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. Als ihm dieser Tage seine Studenten ein Ständchen bringen wollten, wurden sie von Panduren auseinander getrieben. — Die meisten Mitglieder der aufgelösten Vereine „Kolo“ und „Zora“ sind mit Nationalfarben geschmückt, nach Kreuz abgegangen, wo ihnen zu Ehren ein Banket gegeben wurde. Die Stadt war glänzend beleuchtet. Während des Bankets wurden an Bischof Stroßmayer und Bončina Vertrauensvoten telegrafirt. Eine starke Gendarmerie-Abtheilung war von der Landesregierung dorthin beordert.“

## Lokales.

Laibach, 10. Juni.

— (Der Labor in Cirkuice) dürfte allen Anzeichen nach dem von Vizmarje an Menschenzahl wenig nachstehen. Dieß entnehmen wir aus den Nachrichten vom Lande, wo überall die größte Vegeisterung dafür herrscht. Wie wir hören, wird sich der „Sokol“, vorbehaltlich natürlich die magistratische und andere Bewilligungen, in corpore daran betheiligen und hat die dießbezügliche Einladung eine sehr lange Reihe Unterschriften aufzuweisen. Ueberhaupt wird Laibach ein sehr starkes Kontingent liefern, besonders, was zu hoffen ist, im Falle günstiger Witterung. Es werden aber auch von andernwärts, aus nah' und ferne zahlreiche Besucher erwartet, da die Südbahndirektion von Marburg ab die Fahrreise für die Laboriten auf die Hälfte herabgesetzt hat. Die Legitimationskarten sind an alle größeren Orte in genügender Anzahl verschickt worden; sollten irgendwo dieselben ausgehen, so wolle man sich an Herrn Vatroslav Stefina in Kafek wenden. In Laibach sind dieselben beim Kustos der Citalnica zu bekommen. — Es ergeht hiemit an alle Landsleute die Aufforderung, sich im Interesse der gemeinsamen Sache

Abolf hält's nicht länger aus, er stürzt fort und eilt der Stadt zu. —

Doch wir wollen kurz sein, die Heirath zerschlug sich, und wenn jemand die Gründe und Mittel wissen will, so wende er sich an das Komité der Klatschschwestern, welches den Fall als den interessantesten noch lange besprochen und belächelt und sich seines Wertes gefreut hat.

Von den Opfern ist aber keines glücklich, denn Abolf heirathete im ersten Aerger voreilig eine andere, die ihm das Leben genug sauer macht, und wenn jemand begierig ist, die verlassene Braut kennen zu lernen, so kann er sie allabendlich an einem Fenster in Thränen sehen, wenn die Quelle derselben noch nicht verstopft ist. Aber erkennen wird er sie nicht leicht.

Ähnliche Fälle könnten wir mehrere erzählen, die Memoiren der Klatschschwestern enthalten sie in großer Auswahl, aber es sei mit dem einen genug, sonst gerathen wir selbst in das unsichtbare Netz dieser Anglerinnen und dann, wehe uns!

Da haben wir noch den politischen Klatsch, welchen wir, wie schon bemerkt, gottlos nur an einigen wenigen Exemplaren beobachtet haben. Aber ein weibliches Exemplar kennen wir, wünschen jedoch nicht jedem seine Bekanntschaft. Der Mann, in den und an dem die politischen Leitartikel gedruckt werden, ist die ärmste und unglücklichste aller Schöpfungen, denn er muß dieselben anhören und verdauen, ohne auf Schonung rechnen zu können, ja er wird von der Welt sogar ausgelacht. Aber die Philosophie dieses Weibes drehet sich nicht so sehr um das Staatswesen, sondern um jene, welche dasselbe machen, daher um die aufgehenden männlichen Sterne, wenn sie ledig sind, denn sie ist Mutter von weiblichen Engeln lieblichster Erscheinung, mit denen ihr patriotischer Sinn die Korymben zu beglücken und zu belohnen bereit ist. Heirathet er anderswo, so ist er kein Mann mehr, von dem die Welt etwas erwarten könnte, man wartet auf andere Sonnen.

Hiemit schließen wir unsere mangelhafte Skizze über den Klatsch, denn um darüber vollständig erschöpfend und tadellos schreiben zu können, müßten wir unter die Klatschschwestern gehen.

möglichst zahlreich am Labor zu betheiligen, damit die dort beschlossenen Resolutionen durch eine große Menschenzahl einen um so größeren Nachdruck erhalten. — Der Labor beginnt Sonntag, 12. d. M. um 4 Uhr Nachmittags. Die Fahrt auf der Eisenbahn geht bis zur Südbahnstation Kafek. — Wie wir weiter vernehmen, versammelt sich der „Sokol“ auf dem Bahnhof zum Zuge, der nach 2 Uhr nach Mitternacht abgeht. Sollte jedoch der angesuchte Separatzug von Laibach aus bewilligt werden, so wird dieß durch besondere Plakate rechtzeitig bekannt gegeben werden.

— (Zu den Wahlen.) Wie die „Novice“ mittheilen, hat Anton Frh. v. Zojs aus Besorgniß, seinen Pflichten als Landtagsabgeordneter wegen geschwächerter Gesundheit nicht genügen zu können, dankend für das ihm wiederholt geschenkte ehrende Vertrauen, eine allfällige Wiederwahl abgelehnt. — Auch Herr Ludwig Kavnikar, der Abgeordnete für Rudolfswerth, hat unlängst in eben demselben Blatte eine Erklärung des Inhalts veröffentlicht, daß er eine Wiederwahl in keinem Falle anzunehmen in der Lage wäre. Herr Kavnikar ist bekanntlich gegenwärtig Staatsanwaltssubstitut in Leoben. — Beide Herren erscheinen deßhalb in die Liste der Kandidaten nicht aufgenommen.

— (Veränderungen im Klerus der Laibacher Diözese.) Herr Johann Sivic, Lokalist in Polica, erhielt die Pfarre St. Georgen bei Krainburg. Herr Josef Golob, Lokalist in St. Michael bei Seisenberg, starb am 2. Juni.

— (Agitationen.) Das hiesige im geheimen wirkende nemskutarische Wahlkomité streckt seine Fühler auch am Lande aus, muß aber überall die beschämendsten Erfahrungen machen. Die Agitatoren kehren sehr niedergeschlagen heim und berichten ihren Austraggebern die trostlosesten Dinge. „Das Volk steckt ganz in dem Netze der Pfaffen, und wenn wir noch so sehr versichern, wir wären echte Krainer, so heißt es: Ihr seid keine Slovenen, ihr seid Nemskutarji, wir mögen euch nicht. Solange das Volk nichts laß, nichts hörte, sich in Politik nicht mengte, gab es gute Zeiten für uns, man glaubte uns, weil man uns fürchtete; allein jetzt fürchtet man uns nicht mehr. Wenn wir fürchtbar wären, heißt es, so sollten wir zuerst die Slovenen in Laibach zu Paaren treiben. Man lacht uns überall aus, wir können nirgends reussiren.“ Wir glauben recht gerne, daß diese Lamentationen auf Wahrheit beruhen; sie sind uns aber zugleich die sprechendsten Beweise des nationalen Fortschritts und der Hebung der Kultur unseres Volkes, welche ihm nach und nach die Augen öffnet über das Treiben jener Sekte, die mit Gewalt regieren möchte über ein unwissendes Volk, um es zu persönlichen Zwecken zu mißbrauchen.

— (Zimmer deutsch.) Der deutsche Professor Heinrich, welcher es liebt, auch im konstitutionellen Vereine seine „liberale“ Gesinnung flackern zu lassen, hielt in Cilli als „deutscher Mann“ eine deutsche Rede, worin er die deutsche Stadt Cilli die letzte deutsche Wachstube des Deutschtums im Süden nannte. Wenn dieser Ausspruch ein Dogma wäre, dann ist Professor Heinrich sammt allen Deutschthümclern in Krain ein — verllorener Posten.

— („Brencelj“ Nr. 11) erscheint heute Abends und wird morgen an die P. T. Abonnenten verschickt. Derselbe bringt unter anderm zwei sehr gelungene Illustrationen, wovon eine den Mann mit der Guillotine darstellt.

— („Pravnik slovenski“.) Die Landesregierung hat dieses Fachblatt allen Beamten zur Benützung empfohlen. Dieser unglückliche Umstand hat sofort in den Herzen unserer edlen Nemskutarji, welche jedes slovenische Blatt, das nicht gegen die slovenischen Führer gemünzt ist, ohne weiteres verdammen, die böswillige Vermuthung angefaßt, als wäre die Empfehlung des „Pravnik slovenski“ reine Gefälligkeitssache des Präsidenten gegen die Redaktion, die um diese Gunst bittlich eingeschritten wäre. Wir freuen uns daher, indem wir dieses konstatiren, den böswilligen Verleumdern eine Erklärung des Präsidiums in der „Laib. Zeitung“ zu Gemüthe führen zu können, des Inhaltes, daß jener Verdacht völlig grundlos ist, da die Regierung das Blatt seiner Zweckmäßigkeit wegen, also aus keinem anderen Grunde, zur fleißigen Lektüre den Beamten anempfohlen hat. Die Insinuation, wodurch diese Erklärung veranlaßt wurde, kennzeichnet das Bestreben der „Verfassungsklique“ zur Genüge.

# Thenerer Landsleute!

Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser geruhete mit allerh. Patente vom 22. Mai l. J. den Reichsrath und alle Landtage, mit Ausnahme des böhmischen, aufzulösen, und neue Wahlen anzuordnen. Se. Majestät wurde zu diesem Schritte durch den hochherzigen Gedanken bewogen, welcher in den Worten ausgedrückt ist: Ich will Frieden haben mit meinen Völkern.

Dieser edle Zweck Sr. Majestät konnte mit der gegenwärtigen Verfassung nicht erreicht werden; es war eine Abänderung derselben unumgänglich nothwendig. Allein die Majorität des bisherigen Reichsrathes wies jede Abänderung der Verfassung hartnäckig zurück, war taub gegen die Stimme der Abgeordneten aus Galizien, Tirol, Krain, Küstenland u. s. w., welche die den Ländern und Völkern gebührenden Rechte verlangten. Deshalb wurde die Auflösung des Reichsrathes nothwendig, und Se. Majestät wenden sich nun an die Wähler, solche Abgeordnete zu wählen, welche Allerhöchsthre hochherzige Absicht unterstützen werden: Frieden und Versöhnung zu stiften zwischen allen österreichischen Völkern.

Dies zeigt uns deutlich, von welcher hoher Wichtigkeit und Bedeutung die neuen Wahlen für die Völker und für den Staat sind, und mit welcher Sorgfalt wir uns denselben zuwenden müssen, umso mehr, als jene Partei, welche keine Gleichberechtigung will, sondern mit Gewalt die deutsche Herrschaft über alle anderen Völker anstrebt, alle ihre Kräfte anspannt, um ihr Ziel zu erreichen. Sie verkündet öffentlich, daß ihr das Deutschtum das höchste ist, nicht Oesterreich; daß sie den Polen eine Sonderstellung einräumen will, um desto leichter die Cechen und Slowenen zu drücken; daß sie in Betreff der Kirche und der Geistlichkeit ihren alten Weg des falschen Liberalismus und unkatholischer Grundsätze fortsetzen will. Wehe den nichtdeutschen Völkern, der Kirche und Oesterreich, wenn wieder eine Majorität von dieser Partei in den Landtagen und im Reichsrathe sitzen würde!

Um uns vor diesem Unglück zu bewahren, wenigstens so viel es in unseren Kräften steht, laßt uns wachen und arbeiten, damit die neuen Wahlen gut ausfallen. Jeder Wahlberechtigte mache gewissenhaft Gebrauch von seinem Wahlrechte. Ist jemand ohne Grund aus der Wählerliste ausgelassen worden, so soll er unverzüglich sein Recht reklamiren. Sollte er zu dem Zwecke eine Hilfe benöthigen, so kann er sich nöthigenfalls unmittelbar an den Verein „Slovenija“ in Laibach wenden. In den Landgemeinden, wo jetzt zuerst die Wahlmänner gewählt werden, ist mit aller Sorgfalt darauf zu achten, daß hiefür die rechten Männer gewählt werden, die national, rechtschaffen und unerfchütterlich sind, und die auch sicher zur Wahl der Landtagsabgeordneten erscheinen werden. Niemand soll sich auf andere vertrusten. Sorglosigkeit in dieser Sache ist eine Verfündigung an dem Volke.

Zum Landtagsabgeordneten wählet niemanden, von dem ihr nicht aus der Erfahrung und aus seinen Werken wissen, daß er ein Herz hat für unser Volk, für seine materiellen und geistigen Bedürfnisse, für die Landes- und die nationalen Rechte; daß er ein allen Völkern gleich gerechtes Oesterreich will, und der auch nicht zugeben wird, daß die Rechte der katholischen Kirche mit Füßen getreten und verhöhnt würden.

An diesen Grundsätzen hielt auch die nationale Majorität des bisherigen Landtages gewissenhaft fest. Sie kämpfte für eine größere Landesautonomie. Sie suchte die Landtagswahlordnung zu ändern, um das Wahlrecht zu erweitern, die Beschwerden der Wähler zu verringern und manche in unseren Verhältnissen nicht begründeten Vorrechte zu beseitigen. Sie war bestrebt, die nationale Gleichberechtigung in der Schule, im Amte und im öffentlichen Leben zur Wahrheit zu machen. Sie arbeitete mit aller Kraft, um die zu hohe Grundsteuer zu erniedrigen, und erwirkte wenigstens so viel, daß bis zur Durchführung der neuen Grundsteuerschätzung alljährlich ein Theil der Grundsteuer abgeschrieven wird; auch hat sie rechtzeitig Anträge gestellt, damit in dem neuen Grundsteuergesetze auf unsere Verhältnisse Rücksicht genommen wurde. Sie ruhete nicht, bis sie vom Staate das infamirte Landesvermögen zurückerhielt. Durch das Gesetz über die Vertheilung von Hutweiden und der Wechselgründe, sowie durch unablässige Vorstellungen an die Regierung, die Grundlastenablösung möglichst zu beschleunigen, suchte sie die Landwirtschaft zu heben. Durch diese und mehrere andere Thaten, die wir hier nicht alle aufzählen können, suchte die bisherige Landtagsmajorität mit Arbeit und Ausdauer, so weit es möglich war, den Bedürfnissen des Landes und des Volkes Rechnung zu tragen.

Es ist wahr, das bisher noch wenigstens vollendet wurde; daß die wichtigsten Gesetze nicht sanktionirt wurden; aber eben deshalb ist die Aufgabe der bisherigen Landtagsmajorität noch nicht gelöst; sie muß ihre Arbeit fortsetzen. Mögen uns unsere Gegner noch so viele Hindernisse in den Weg legen; sie mögen mittelst Gewalt, Lüge und Ränke noch so große Anstrengungen machen, unsere Sache ist gerecht, und wenn wir einig, ausdauernd und standhaft sind, so ist uns auch der Sieg gewiß.

Der Verein „Slovenija“ empfiehlt euch also zu Landtagsabgeordneten Männer an, deren Mehrzahl sich bereits vor eueren Augen im lebendigen Kampfe für euere Rechte und euere Interessen bewährt hat; von den übrigen wissen wir durch mehrjährige Erfahrung aus ihrem Leben und ihren Thaten, daß sie eueres Vertrauens würdig sind. Sie alle werden, dessen seid versichert, fest einstehen für die Rechte und Bedürfnisse des Landes, für die nationale Gleichberechtigung und für die ausgebehnteste Landesautonomie, welche beide den Weg vorbereiten werden zu der von uns allen so heiß ersehnten Vereinigung aller Slowenen. Sie werden aber auch stets eingedenk sein, daß sie treue Söhne der katholischen Kirche sind.

Nehmet sie also an, theuere Landsleute, arbeitet für sie und gebet ihnen, wenn die Zeit kommt, unzersplittert euere Stimmen. In euerer Hand liegt jetzt die Ehre und das Glück unseres Volkes. Wahret sie mit eueren besten Kräften.

Alles für Gott, Kaiser und Vaterland!

Vom Wahlausschusse des Vereines „Slovenija“ in Laibach, am 6. Juni 1870.

Dr. Joh. Bleiweis, Präsident.

Der Ausschuss der „Slovenija“ empfiehlt als Kandidaten für den Landtag den Landgemeinden:

1. Für Stein und Egg ob Podpeč: Herrn **Johann Toman**, Dechant in Moravče.
2. Für Krainburg, Neumarkt und Bischoflack: Herrn **Franz Kramar**, Domherr und Dr. **Radoslav Razlag**, Advokat in Laibach.
3. Für Radmannsdorf und Kronau: Herrn **Lovro Pintar**, Pfarrer in Breznice.
4. Für Adelsberg, Planina, Senožeče, Laas und Ill. Feistritz: Herrn Dr. **Ethbin Costa**, Advokat in Laibach und Herrn **Mathias Koren**, Gutsbesitzer in Planina.
5. Für Wippach und Idria: Herrn **Georg Grabrijan**, Dechant in Wippach.
6. Für Rudolfswerth, Landstraß und Gurksfeld: Herrn **Josef Zagore**, Gutsbesitzer in St. Barthelma.
7. Für Treffen, Sittich, Seisenberg, Massensfuß, Littai und Ratschach: Herrn **Josef Graf Barbo**, Herrschaftsbesitzer in Rakovnik, Herrn **Michael Tavčar**, Pfarrer in Wače und Herrn Dr. **Lovro Toman**, Advokat in Laibach.
8. Für Gottschee, Großlaskitz und Reifnitz: Herrn **Lukas Svetec** und Herrn **Peter Kozler** in Laibach.
9. Für Crnomelj und Metlika: Herrn **Martin Kramarič**, Gutsbesitzer in Radovica.

(Für die Umgebung Laibach-Oberlaibach und für die Städte und Märkte werden die Kandidaten nächstens vorgeschlagen.)